

Die Falknerin

Die Jagd mit Greifvögeln ist eine hohe Kunst. Denn die fliegenden Beutegreifer gehorchen nicht und würden sich niemals abrichten lassen. Will Ute Kugler mit den Tieren auf die Pirsch, muss sie ihnen dienen.



Ute Kugler und Wüstenbussard Soraya sind ein eingespieltes Team. Falknergehilfe Daniel König lockt Hurz auf seinen Handschuh. Nach dem Training badet der Habicht. Fotos: Gert Hofmann



Von Gert Hofmann

Die Flügel von Horus schaufeln Luft unter den Körper und lösen ihn vom Handschuh. Er steigt steil nach oben, dreht einen Halbkreis, geht dann über in den Tiefflug. Sein Ziel ist ein Lederkissen an einer Leine, das Falknerin Ute Kugler wie ein Lasso über ihrem Kopf kreisen lässt. In Kami-kaze-Manier stürzt der Sakerfalk darauf zu. Fast erwischen es die rasiermesserscharfen Fänge, da taucht Ute Kugler in die Hocke und zieht die Beuteattrappe weg. Horus schießt vorbei, wendet. Fünf Attacken fliegt er, jede endet mit einer Schlappe. Schikane? Nein. So trainiert die 50-Jährige ihre Tiere für die Jagd.

Ute Kugler kommt 2016 zur Bielriet-Falknerei in Wolpertshausen bei Schwäbisch Hall. Die Bürofachkraft übernimmt zunächst die Verwaltung, aber bald macht sie auch den Falknerjagdschein. Heute hat sie die Falknerei gepachtet und leitet sie. Wie man Wissen an Menschen vermittelt, hat sie mal in einer Pädagogikweiterbildung erfahren. Als Falknerin denkt sie über andere Fragen der Lernkunde nach. Etwa, wie sich ein Greifvogel zur Beizjagd motivieren lässt. Dieser mystische Jäger der Lüfte, dessen Augen kleinste Beutetiere aus großer Höhe erspähen, den seine Flügel auf Höchstgeschwindigkeit peitschen, der Klauen und Schnabel so tödlich einsetzt wie ein Samurai sein Schwert.

Erneut nimmt Horus Kurs auf sein Ziel. Wie ein Düsenjäger den Nachbrenner zuschaltet, aktiviert Horus jetzt alle Flugmuskeln. Er pfeift auf die wirbelnde Beuteattrappe zu. Ein dumpfes Klatschen knallt durch die Luft, als die Fänge des Falken das Leder rammen. Die Wucht seiner Bewegung reißt es aus der Flugbahn und schleudert es zu Boden. Horus landet auf dem Lederlappen, spreizt die Flügel über seiner Beute. „Er mantelt“, sagt Ute Kugler. „Damit bedeckt er sein Futter vor den gierigen Augen anderer Beutegreifer.“ Sogleich macht sich Horus über das Futterstück am Federspiel her. Ute Kugler lässt ihm die Mahlzeit als Belohnung fürs Jagen. So lernt der Falke: Schlage ich Beute in der Luft, ist Fressen mein Lohn.

„Jetzt muss ich aber doch mal mit einem weit verbreiteten Irrglauben Schluss machen“, sagt Kugler. „Falknerei hat nichts mit Abrichten zu tun. Greifvögel gehorchen nicht. Und lassen sich schon gar nicht wie Hunde dressieren.“ Die Frage „Wie bringe ich einen Greifvogel dazu, für mich zu jagen?“ hört sie oft. Von

Falkneranwärtern, Schülerpraktikanten, vom Publikum. „Indem Sie in Ihrer Frage die zwei Wörtchen ‚für mich‘ weglassen“, antwortet sie dann. Greifvögel tun nie etwas für den Menschen. Sie jagen nur für sich selbst. Energiesparend wählen sie stets die einfachste Methode, um an Futter zu kommen. Mutter Natur legt den Beutegreifern ihre Mahlzeit nämlich nicht in den Schnabel.

Das kostet Energie, ist gefährlich und nicht immer von Erfolg gekrönt. „Der Weg des geringsten Widerstands ist das A und O für alles, was wir in der Falknerei tun“, sagt Ute Kugler. „Ich trainiere häppchenweise, dass sich der Vogel so verhält, wie ich es möchte. Tut er es, belohne ich ihn. Tut er es nicht, geht er leer aus.“ Ute Kugler bestätigt dem Vogel über das Futter, dass er sich richtig verhalten hat.

Horus schlitzt seine Beute mit dem Schnabel auf und pupft warme Innereien heraus, rosarot und glänzend, weich und gut zu verspeisen. Ute Kugler nähert sich. In der Hand frisches Fleisch, fertig filetiert. Schmeckt noch besser. „Horus“, lockt sie und wedelt das Fleisch vor seinen Augen. Das wirkt. Horus lässt die erlegte Beute liegen, hüpfte auf Utes Hand und macht sich über das Schlemmermahl her. Unbemerkt bringt Ute dem Falken damit ein Verhaltensmuster bei, das ihn später zu ihrem Jagdgehilfen macht: Geschlagene Beute aufzugeben und sich Leckerbissen aus ihrer Hand vorsetzen zu lassen.

Eine Holzbrücke führt über den Bach auf die Trainingswiese der Falknerei. Den Rand des Areals säumen hölzerne Volieren. Es riecht nach Vogel. Dieser dumpfe, schwere, feuchte

Geruch mit leicht säuerlicher Note mischt sich mit Vogelkreische. Habicht Hurz wartet auf einem hüfthohen Holzblock. Der Beizvogelanwärter ist vier Monate alt. Heute lernt er seine erste Lektion.

Falknergehilfe Daniel König kniet vor Hurz, schiebt die Hand im Lederhandschuh bis auf wenige Zentimeter an die Zehen

des Greifvogels heran. In der anderen hält er ein Stück Fleisch. Hurz soll vom Holzblock auf den Handschuh springen. Er zögert. Streckt den Kopf Richtung Fleisch. Doch bevor er es erhaschen kann, zieht König es weg.

Nach dem x-ten Versuch wagt Hurz sich an den Rand des Holzblocks. Er spreizt die Schwingen, rudert ums Gleichgewicht – und springt die Füße voran auf den Handschuh, um das Fleisch zu verspeisen. „Hurz muss von sich aus auf die Faust kommen. Hat er das mal gelernt, macht er es immer wieder“, erklärt Ute Kugler. Da hilft nur eins: Geduld.

Sancho ist schon etwas weiter. Wanderfalken wie er sind Jäger der Superlative. Beim Sturzflug erreichen sie Spitzengeschwindigkeiten von 400 Stundenkilometern. Ein Wanderfalk ist das schnellste Tier dieses Planeten. Wenn seine Klauen in diesem Tempo einen Beutevogel rammen, ist es aus. Der geschlagene Vogel fällt vom Himmel. Noch im freien Fall setzt der Falke nach, überholt das Tier, fängt es, trägt es zu Boden. Lebt die Beute noch, tötet der Falke sie vollends. Ein Biss in den Nacken durchtrennt ihr Rückenmark.

Sancho kann also schon viel von Natur aus. Aus größerer Distanz zum Falkner zurückzufiegen gehört nicht dazu. Das soll er heute lernen. Auf einem Feldweg zwischen Äckern knetet die Falknerin Susanne Zipfel das Ende einer 50 Meter langen Lockschnur an einen Handschuh, den sie auf den Feldweg legt. Das andere Schnurende bindet Ute Kugler an zwei Lederriemen an Sanchos Füße und wartet mit ihm 50 Meter in der Gegenrichtung. „Sancho!“, ruft Susanne Zipfel und pfeift. Sancho lässt sich rufen, locken, pfeifen. Umsonst. Erst als Ute Kugler ihn sanft in Flugrichtung abwirft, sprintet er los. Steil nach oben. „Jawoll!“, jubelt Susanne Zipfel – und freut sich zu früh. Auf dem Gipfel seiner Flugbahn wendet der Vogel und strandet im Feld. Die nächsten Versuche enden ähnlich.

Nächster Versuch. Susanne bietet die linke Hand als Landeplatz an, die rechte lockt mit Fleisch. Sancho wippt auf Ute Kuglers Faust, paddelt mit den Flügeln. Der Körper drängt zum Fliegen. Ein letztes Innehalten, dann hebt Sancho ab, eiert ein paar Kurven und landet auf Susanne Zipfels Handschuh, überrascht von seiner eigenen Courage. Er schlägt den Schnabel in das Fleischstück, reißt Fetzen raus, schaufelt sie in den Hals. „Jetzt kommen wir dahin, wo wir hinwollen“, meint Susanne Zipfel. Beim nächsten Versuch lässt Sancho sich nicht lange bitten. Er gleitet kniehoch über den Feldweg, zieht die Lockschnur wie eine Brautschleppe hinter sich her und dockt majestätisch am Handschuh an. Als hätte er es schon hundertmal gemacht. Er hat's kapiert.

Derweil schlendert Daniel König über das Trainingsgelände. Im Gras hockt Soraya, ein Wüstenbussard-Weibchen. Soraya ist fertig ausgebildet und wird zur Jagd eingesetzt. Training ist trotzdem wichtig. Keine Sekunde lässt sie ihren Falkner aus den Augen, ahnt voraus, wohin er geht, folgt ihm. Daniel König biegt nach links, Soraya flattert hoch, schneidet die Kurve und wartet auf einem Volierendach. Beiläufig streckt König den Arm aus, würdigt

Soraya dabei keines Blickes. Er weiß, sie kommt gleich angesegelt und bezieht Posten. Genau diese Folgsamkeit ist die wichtigste Voraussetzung für eine spezielle Jagdtechnik: die freie Folge. Der Vogel folgt dem Falkner frei.

Wer mit Ute Kugler auf Beizjagd geht, merkt: Sie kennt den Bestand an Beutetieren in ihrem Revier genau. Beim Aufspüren des Wilds, Rebhuhns oder Fasans, kommt Jagdhündin Brenda aus der Rasse der Kleinen Münsterländer ins Spiel. Sobald sie Beutevogel wittert, bleibt sie stehen, winkelt den Vorderlauf an und späht. Was sie Ute Kugler nicht mitteilen kann: Wie weit weg ist das Wild?

Jetzt ist Soraya an der Reihe. Sie wartet in den Zweigen eines Baums auf ihren Einsatz.

Utes Kuglers Fuß stampft auf den Waldboden – die Wildvögel flüchten nach oben. Jetzt entscheidet Soraya, wann sie ihren Luftangriff beginnt. „Das sind wertvolle Sekunden“, betont Ute Kugler. „Würde ich den Greifvogel von der Faust starten

lassen, müsste ich den richtigen Augenblick finden. Soraya dagegen prescht im optimalen Moment los, noch bevor ich die aufgeschuchten Vögel sehen und reagieren kann – und erlegt sie.“

Am Abend verstaubt Ute Kugler den Sakerfalken Horus in seiner Voliere. Schluss für heute. Für den Vogel, nicht für die Falknerin. Ein Trainingstag wie dieser endet in der Bielriet-Falknerei nie nach acht Stunden. „Nicht der Vogel ist der Diener, sondern der Falkner dient dem Vogel“, kommentiert Ute Kugler. „Ich besorge sein Futter, ich putze seinen Dreck weg, ich bringe ihn zum Tierarzt.“ Und das erfordert eine 24-Stunden-Bereitschaft.

Ute Kugler arbeitet sieben Tage die Woche. Ihre Bilanz über das Falknerdasein: „Wenn ich nicht funktioniere, weint der Greifvogel nicht. Er verlässt mich.“ Seine Loyalität zum Falkner zeigt der Greifvogel übrigens nicht nur in der Luft – sondern im Wasser. Habicht Hurz nimmt in einer flachen Wasserschale ein Bad. Er dreht sich um seine Achse, geht in die Hocke, benetzt Brust und Unterleib mit Wasser. Ute freut sich: „Das ist der höchste Vertrauensbeweis, den ein Greifvogel seinem Falkner zollt. Mit nassem Gefieder kann er nicht fliegen, ergo nicht fliehen. Wenn ein Beizvogel in Gegenwart des Falkners badet, heißt das: ‚Ich vertraue dir so sehr, dass ich mich dir schutzlos ausliefern.“ Hurz richtet sich auf, platscht durch seine Nasszelle. Bald wird er ein ausgebildeter Jagdflieger sein, wie ein Pfeil durch die Luft schießen – und Beute jagen. Aber heute nicht mehr.

„Nicht der Vogel ist der Diener, sondern der Falkner dient dem Vogel. Ich besorge sein Futter und putze seinen Dreck weg.“

Ute Kugler über das Mensch-Tier-Verhältnis.